



Schreiben am Ende die Tische zusammen, alsobald es mit einer Platte und schieb in seiner Isoli zu schärfen und klaren Heber ganz fremden, verschmommenen, tangenden Schriftzügen die Adresse darauf.

Er. Hochwohlgeboren dem Herrn Oberregierungsrath Dr. jur. von Branschsch zu ...

Als er so weit war, wurde er wirklich gewedt. Durch eine freunde Stimme.

Postmeister Tippelchen hatte die Thür geöffnet und stand voll Würde emporgestrichelt in dem Rahmen, die eine Hand auf der Wunde, die andere auf dem Griff seines Degens. Und seine Augen bligten Waldeck feindselig an.

„Warum Sie ein verlornere Mann für uns sind, Herr Baumeister? — Weil Werner Ludnow der Sohn von Josias Ludnow, dem Müller, ist! — Guten Morgen Herr Baumeister!“

Gerhard fuhr ericret empör.

„Ah, wirklich? Und ist der Sohn hier?“

„Er ist hier! — Guten Morgen, Herr Baumeister!“

Und hinter Tippelchen schloß sich die Thür. Waldeck empfand plötzlich in ihm selbst merkwürdiges Mitleid mit dem Manne. Und so eilte er ihm nach. An der Treppe erreichte er ihn noch und streckte ihm die Hand entgegen.

„Verzeihen, Herr Postmeister!“

„Ich weiß nicht ... ich bin heute so schwerhast zerstreut ... wenn ich Sie verlegt haben sollte ... es thäte mir aufrichtig leid!“

„In Tippelchens Geschichte wurde keine Morgen. Er übersah Gerhards Hand und legte die seine ernst an den Rand seiner Miße.“

„Ich danke! Sie haben mich nicht verletzt! — Guten Morgen, Herr Baumeister!“

„Noch eins!“ hielt ihn dieser zurück. „Würden Sie vielleicht die Lebenswürdigkeit haben, mir diesen Brief mitzugeben?“

Es war, als habe der Postmeister einen elektrischen Schlag erhalten. Seine Gestalt wuchs, höher fast, als man hätte für möglich halten sollen, seine Lippen zitterten, und seine Augen bohrten sich in das Gesicht des Unverschämten vor ihm. Dann stieß er es gewaltsam heraus.

„Hohenbüsch besitzt eine Postannahmestelle III. Klasse und hat außer einem Schalter noch acht an Straßen und öffentlichen Plätzen abhängende Briefkästen. Auch hat Wäcker Schneidt nebenan einen Wenzel, dem man derartige Besorgungen übergeben kann. Denn Schullehrer Jordan hat das Fieber! — Guten Morgen, Herr Baumeister!“

Dann machte er eine noch strammere Kehrwendung, als vorher, und ging. Und diesmal stolperte er nicht über die Kriegswaffe an seiner Seite.

„Aha,“ sagte er nachher zu Hauje zu seiner Frau, nachdem er ihr das Recontre mit dem Baumeister berichtet hatte. „Wir leben ja mit den Eisenbahnern so ziemlich in Frieden, in befriedetem Frieden, aber schade doch, daß du nicht dabei warst. Wie ich's dem gesagt habe — na!“

Es war wirklich so, wie Postmeister Tippelchen gesagt hatte: in ganz Hohenbüsch gab's kein halbwegs anständiges Logis. Bauer Kersten hatte zwar ein Zimmer mit daranstoßendem

Alkoven leer stehen, allein dasselbe lag über dem Schweinsstall. Und Kerstens Schweine waren dafür bekannt, unter einander in der grimmigsten Feindschaft zu leben und sich mit Verhabe gegeneinander in die schreiendsten Widersprüche zu verwickeln.

Als Waldeck das Logis besichtigte, schienen sie gerade in einer heftigen Parlamentsdebatte begriffen, denn die Fenster dieses Dorfpalastes flirrten und zitterten förmlich von dem tumultuarien Durcheinander ihres Cartierchens, Grunzens, Puffens und Krüffens, in welches Wäcker Schneidt's Fingier sein langgedehntes Klagegeheul mitleidig, so daß der Baumeister es schleunigst aufgab, seinen Standpunkt über den Parteien noch länger zu behaupten.

Blieb nur das Schloß und die Mühle.

Das Schloß? Waldeck's Gesicht wurde roth bei dem Gedanken, und wieder tauchte vor seinen Augen jener blondgezöpfte Mädchenschopf mit den kirchrothen Lippen auf. Doch gleich darauf schwab die Versuchung weit von sich; er war kein grüner Junge mehr und mußte, wie gefährlich nette Stubenmädchen unter Umständen zu werden vermögen!

Die Mühle also! Zudem war Werner Ludnow faktisch ein samojer Kerl gewesen; er würde vernünftig genug sein, um einzusehen, daß Gerbard sich auf die Wahnhofsgeschichte absetzen nicht einlassen konnte.

Er war auch wirklich so vernünftig. Er war etwas sehr heiser, er hatte etwas sehr den Schmutzen und er war etwas sehr in wollene Decken und Mantel verpackt — weil er, wie Vater Ludnow erzählte, den Freiherrn von Rohnsdorff über alle Maßen hasse, so tief, daß er neulich, um einer Begegnung mit demselben auszuweichen, lieber in den Mißlach gefallen sei! — aber diese verschämpte Stimmung wirkte nicht auf den Empfang, welchen er Gerbard Waldeck angezeihen ließ. Die beiderseitigen Erinnerungen wurden verglichen, die Erlebnisse seit der Trennung ausgetauscht und anfänglich dazu gefräust und Nothwein getrunken. Und da — Waldeck hatte den Stoff schon lange in der Luft umhergeschwirren gesehen, — da war's so weit. Vater Ludnow schmitt die Bahuhofsfrage an, indem er vom Nothwein auf den Cognac, vom Cognac auf Schnäpze im allgemeinen und Kartoffelspiritus auf den Freiherrn und die Wahlagitation.

Da eben zeigte es sich, daß Werner Ludnow doch ein vernünftiger Kerl geblieben war trotz Hohenbüsch.

„Ich bitte dich, Papa,“ erhob er sich mit zusammengezogenen Augenbrauen, „du hörst doch schon, daß Waldeck mit der ganzen Geschichte nichts zu thun hat. Und außerdem weißt du ja: ich werde jedesmal nervös und aufgereggt, wenn ich nur den Namen des Freiherrn höre!“ — Er klapperte wirklich mit den Zähnen, als ob er fröre. — „Kommen Sie, lieber Baumeister,“ wandte er sich dann zu diesem, „ich zeige Ihnen die Mühle. Als ehemaligen Majchinnenmenschen werden meine Verbesserungen Sie jedenfalls interessieren!“

„Ungebeuer!“ entgegnete Waldeck, aufrichtig neugierig. In dieser ersten Stunde des Beisammenseins nach langjähriger Trennung war seine frühere Freundschaft für Werner Ludnow auf's neue erwacht, und er fragte sich verumndert, was diesen lebenswürdigen, talentvollen Menschen vermocht hatte, sich in einem Kestle, wie Hohenbüsch, zu vergraben. (Fortf. folgt.)

„Ungebeuer!“ entgegnete Waldeck, aufrichtig neugierig. In dieser ersten Stunde des Beisammenseins nach langjähriger Trennung war seine frühere Freundschaft für Werner Ludnow auf's neue erwacht, und er fragte sich verumndert, was diesen lebenswürdigen, talentvollen Menschen vermocht hatte, sich in einem Kestle, wie Hohenbüsch, zu vergraben. (Fortf. folgt.)

„Ungebeuer!“ entgegnete Waldeck, aufrichtig neugierig. In dieser ersten Stunde des Beisammenseins nach langjähriger Trennung war seine frühere Freundschaft für Werner Ludnow auf's neue erwacht, und er fragte sich verumndert, was diesen lebenswürdigen, talentvollen Menschen vermocht hatte, sich in einem Kestle, wie Hohenbüsch, zu vergraben. (Fortf. folgt.)

„Ungebeuer!“ entgegnete Waldeck, aufrichtig neugierig. In dieser ersten Stunde des Beisammenseins nach langjähriger Trennung war seine frühere Freundschaft für Werner Ludnow auf's neue erwacht, und er fragte sich verumndert, was diesen lebenswürdigen, talentvollen Menschen vermocht hatte, sich in einem Kestle, wie Hohenbüsch, zu vergraben. (Fortf. folgt.)

„Ungebeuer!“ entgegnete Waldeck, aufrichtig neugierig. In dieser ersten Stunde des Beisammenseins nach langjähriger Trennung war seine frühere Freundschaft für Werner Ludnow auf's neue erwacht, und er fragte sich verumndert, was diesen lebenswürdigen, talentvollen Menschen vermocht hatte, sich in einem Kestle, wie Hohenbüsch, zu vergraben. (Fortf. folgt.)

„Ungebeuer!“ entgegnete Waldeck, aufrichtig neugierig. In dieser ersten Stunde des Beisammenseins nach langjähriger Trennung war seine frühere Freundschaft für Werner Ludnow auf's neue erwacht, und er fragte sich verumndert, was diesen lebenswürdigen, talentvollen Menschen vermocht hatte, sich in einem Kestle, wie Hohenbüsch, zu vergraben. (Fortf. folgt.)

„Ungebeuer!“ entgegnete Waldeck, aufrichtig neugierig. In dieser ersten Stunde des Beisammenseins nach langjähriger Trennung war seine frühere Freundschaft für Werner Ludnow auf's neue erwacht, und er fragte sich verumndert, was diesen lebenswürdigen, talentvollen Menschen vermocht hatte, sich in einem Kestle, wie Hohenbüsch, zu vergraben. (Fortf. folgt.)

„Ungebeuer!“ entgegnete Waldeck, aufrichtig neugierig. In dieser ersten Stunde des Beisammenseins nach langjähriger Trennung war seine frühere Freundschaft für Werner Ludnow auf's neue erwacht, und er fragte sich verumndert, was diesen lebenswürdigen, talentvollen Menschen vermocht hatte, sich in einem Kestle, wie Hohenbüsch, zu vergraben. (Fortf. folgt.)

„Ungebeuer!“ entgegnete Waldeck, aufrichtig neugierig. In dieser ersten Stunde des Beisammenseins nach langjähriger Trennung war seine frühere Freundschaft für Werner Ludnow auf's neue erwacht, und er fragte sich verumndert, was diesen lebenswürdigen, talentvollen Menschen vermocht hatte, sich in einem Kestle, wie Hohenbüsch, zu vergraben. (Fortf. folgt.)

„Ungebeuer!“ entgegnete Waldeck, aufrichtig neugierig. In dieser ersten Stunde des Beisammenseins nach langjähriger Trennung war seine frühere Freundschaft für Werner Ludnow auf's neue erwacht, und er fragte sich verumndert, was diesen lebenswürdigen, talentvollen Menschen vermocht hatte, sich in einem Kestle, wie Hohenbüsch, zu vergraben. (Fortf. folgt.)

„Ungebeuer!“ entgegnete Waldeck, aufrichtig neugierig. In dieser ersten Stunde des Beisammenseins nach langjähriger Trennung war seine frühere Freundschaft für Werner Ludnow auf's neue erwacht, und er fragte sich verumndert, was diesen lebenswürdigen, talentvollen Menschen vermocht hatte, sich in einem Kestle, wie Hohenbüsch, zu vergraben. (Fortf. folgt.)

„Ungebeuer!“ entgegnete Waldeck, aufrichtig neugierig. In dieser ersten Stunde des Beisammenseins nach langjähriger Trennung war seine frühere Freundschaft für Werner Ludnow auf's neue erwacht, und er fragte sich verumndert, was diesen lebenswürdigen, talentvollen Menschen vermocht hatte, sich in einem Kestle, wie Hohenbüsch, zu vergraben. (Fortf. folgt.)

„Ich wiederhole noch einmal, Herr v. Maucourt hätte besser gethan, zuzuhau zu bleiben,“ erwiderte ihr Gatte.

Frau Cantenoy ätzerte vor Born und sagte: „Nun, so erklären Sie sich wenigstens, Ihre Worte sind eine Beleidigung, und ich verlange eine Auseinandersetzung.“

„Meine Liebe, Sie wissen eben so gut wie ich, daß ich niemand verletzen möchte. Gerade weil ich unseren Freunden nur Angenehmes bereiten will, behauere ich ihre Fragen lebhaft die Antworten des Herrn v. Maucourt.“

„Aber fühlen Sie denn gar nicht, wie ichher Sie unseren Freund beleidigen?“ rief Frau Cantenoy mit höchster Entrüstung.

„Wie ich soll Ihnen draven, ehrenhaften Mann beleidigen? Aber ich bin ja der erste, der seine Vorlesung anerkennet. Ich sage sogar noch hinzu, daß ich mich stets freuen werde, ihn in meinem Hause zu empfangen.“

Cantenoy ließ ihrem Augenblick und fuhr dann fort: „Aber es können Verhältnisse eintreten, Umstände ...“

„Was für Verhältnisse, was für Umstände?“ unterbrach Frau Cantenoy wieder. „Nun einmal, ich bitte, ich beschwöre Sie, erklären Sie sich.“

„Nun denn, so sei es“, sagte er, „da sie es wünschen, so will ich alles sagen.“

„Einen Augenblick herrsche tiefes Schweigen, jeder von uns blide gepannt auf den Aussprechen.“

„Meine liebe Atele,“ rief Cantenoy soterlich fort, „erfahren Sie also, daß wir heute abend bei Anwesenheit des Herrn von Maucourt 18 bei Tisch sein werden.“

„Ein komerisches Geächel folgte der Erklärung Cantenoy's. Dieser war sichtlich verwirrt durch die eben so komische wie unerwartete Wirkung seiner Worte und sah uns mit verdutztem Blicke an.“

Tropdem hatten wir nach dem ersten Eindruck den Einsall, die Anwesenheit zu lächeln. Wir waren in der That 12, das machte, wenn Maucourt am Abend hinzukam, die verhängnisvolle 13. Die Fetterheit der Tischgenossen schien sich all vermehren, denn keiner von uns legte der fabelhaftigen Zahl, die Cantenoy so sehr im Gredien verleiht, die geringste Bedeutung bei.

„Nachen Sie nur, meine Herrrn, lagern Sie nur,“ sagte dieser mit ernstem Tone. „Sie glauben also nicht an den Einsall der Zahl 13. Sie werden die Wirkung bald sehen. ... Schade nur, daß gerade Maucourt ...“

Er hatte diese Worte noch nicht ausgesprochen, als er in demselben Augenblicke durch ein Klappern mit Zellen unterbrochen wurde, die ein Diener beim Eintritt in den Speisesaal hatte fallen lassen.

„Seine Wirkung,“ rief Cantenoy und sah uns triumphierend an. „Seine Frau aude, anstatt zu antworten, mit den Acheln, während wir halb beschämt, halb unruhig lächelten.“

2. Wie Frau Cantenoy beim Frühstück erzählt hatte, traf Raymond de Maucourt, der schöne Maucourt, wie ihn seine Freunde nannten, im Laufe des Nachmittags ein.

Der neue Gast war in der That ein schöner Mann von achtundzwanzig bis dreißig Jahren, mit offenem und sympathischem Blicke, von eleganter Haltung und feinen Manieren. Trotz seiner Jugend und seines blühenden Aussehens hatte Herr v. Maucourt schon ein paar Haare, und diese Augenhäufchen, welche in einem

entwickelten sich zahlreiche Choleraalkotien. Erst nach einer Stunde und fünfzig Minuten waren auf dem Sängerklein lebenden Bakterien mehr nachweisbar. Man erhielt daraus, daß in Zeiten, wo epidemische Krankheiten auftreten, peinliche Reinlichkeit in erster Linie unter wirksamsten Schutzmittel bleibt.

Erfola des Aufzuchtenschnittes bei einem — Weide. Eine sehr schwierige und äußerst selten von Erfolg begleitete Operation ist in Waghalle, unweit der sächsisch-böhmischen Grenze, an dem vierjährigen, sehr wertvollen Pferde eines dortigen Gutsbesizers erfolgt vorgenommen. Es grifferte vor einiger Zeit in der dortigen Gegend eine der häufigsten Wiederkäuerrkrankheiten, die sog. Weide, an welcher auch das erwähnte Pferd erkrankte. Die Schmelzung der Halskammhäute wurde so stark und die Athembeschwerden waren so hochgradig, daß der Erstickungstod jeden Augenblick einzutreten drohte. Da eine Behandlung mit Heilmitteln bei dem nur noch röchelnd und schnaufend athmenden Pferde nicht mehr anging erziehen, so entschloß sich ein durch seine erfolgreichen Kurven bekannter Thierarzt in der Nachbarschaft sofort zur Vornahme des Aufzuchtenschnittes, der bei Thieren sehr schwer ist und nur äußerst selten vorkommt wird. Es wurde unterhalb des Kehlkopfes die Luftrohre geöffnet und eine Kanüle eingeführt, so daß die Athemluft direkt in die Luftrohre gelangen konnte. Die Operation ging sehr gut von statten, und das Pferd athmete erleichtert auf, als die Luft wieder regelmäßig und ohne besondere Beschwerden durch die Kanüle ein- und austritt. Die Kanüle blieb so lange in der Luftrohre, bis die Schwellung der Schleimhaut und somit das Abgemüdenheit beseitigt war, dann wurde sie entfernt und die Wunde durch entsprechende Behandlung von We-

Bunte Zeitung.

Von der Uebertragung von Choleraabacillen. Tropdem bis jetzt noch kein authentischer Fall der Uebertragung von Cholera durch Briefe, Postkarten u. i. w. nachgewiesen werden konnte, unterzog Professor Dr. S. Hffelmann in Rostock alle einschlägigen Verhältnisse einer eingehenden wissenschaftlichen Prüfung. Danach waren Choleraabacillen in einem Briefe, welcher infiziert und sodann wie ein gewöhnlicher Brief behandelt und in einen Postfach gegeben wurde, innerhalb eines Zeitraumes von 23 1/2 Stunden in lebendem Zustande noch nachweisbar; auf Postkarten waren sie 20 Stunden nach der Infektion noch lebend. Dingengegen fanden sie auf Münzen merkwürdig schnell ab. Welche Ursachen diesem Verhalten zu Grunde liegen, ist noch nicht ganz aufgeklärt. Auf Zeug, Wolle, Feinern u. i. w. war die Lebensdauer der Choleraabacillen eine beiderens lange. Auch die Rolle, welche die Fliegen als Infektions-träger spielen können, wurde näher erforscht. Eine Fliege, welche eine Choleraalkotie berührt hatte, vermochte nach Verlauf einer Stunde noch die ungeheuer große Anzahl von 10,500 Keimen auf einem Nährboden zu entwickeln. Um bezüglich den Verhältnissen des täglichen Lebens möglichst gerecht zu werden, wurde eine derartige infizierte Fliege auf ein Stück gebratenes Nindfleisch gesetzt, dies nach einiger Zeit abgeschabt und unterzucht. Es zeigte sich auch in diesem Falle eine große Anzahl lebender Bakterien. Ein mit einer Aufschwemmung von Choleraabacillen infizierter Finger wurde an der Luft sorgfältig trocken gelassen, was nach 7-8 Minuten geschehen war, und eine Stunde nach vollkommener Entwässerung der Infektionsfähigkeit auf gebratenem Steine abgewischt. Auch hier

Weiße Haare.

Novelle von Th. de Grave. Deutsch von W. Thal.

1. seine Kaltblütigkeit dadurch nicht eingebüßt, sondern fuhr mit festem Tone fort:

„Ja, ich wiederhole, es ist sehr unangenehm, und Herr de Maucourt hätte besser gethan, zuzuhau zu bleiben.“

Das war allerdings klar und deutlich ausgedrückt. Man muß nur wissen, daß wir alle Raymond de Maucourt kannten; ja verschiedene unter uns unterhielten sogar mit ihm lebhaft Beziehungen. Uebrigens war er ein reizender Gesellschaftler, ein ehrenhafter Charakter, der jedem Selten zur Freude gereichte. Welche Gründe konnte also Cantenoy gegen einen Freund haben, den er doch selbst eingeladen hatte?

Das fragte sich jeder im Stillen, ohne einen plausiblen Grund finden zu können.

„Aber lieber Freund,“ sagte Frau Cantenoy in sanftem Tone. „Sie haben wohl nicht recht bedacht, was Sie jeben gebröden. Herr v. Maucourt gehört zu unseren intimsten Freunden, Sie selbst haben ihn eingeladen. Weßhalb also kann Ihnen sein Besuch unangenehm sein?“

Ein stilles Schweigen folgte diesen Worten. Cantenoy hatte den Eindruck, den er hervorgerufen, recht wohl bemerkt, hatte aber